

# Buchbesprechungen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =  
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e  
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **2 (1940)**

Heft 3

PDF erstellt am: **19.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Buchbesprechungen

HANS RÖHM. Ivo Strigel, Hans Strigel, Thoman Bocksdorfer. München, Neuer Filser-Verlag, 1939.

Die kleine Schrift veröffentlicht einen wertvollen neuen Fund. An der nördlichen Innenwand der Kirche zu Tiefenbach im Allgäu kamen im Jahre 1938 Reste von acht Passionsbildern, in zwei Reihen geordnet, zum Vorschein. Wenigstens eines davon, das Vesperbild darstellend, ist gut erhalten. Unter ihm liest man auf einem Schriftstreifen: „...en sibenzig Do ward diss gemäld gemacht mit hand maister hansen strigels von memmingen zu den zy...“. Die Entstehung des Zyklus fällt also in die siebziger Jahre; vielleicht darf man 1477 lesen. Lehnsherr der Tiefenbacher Kirche war damals Graf Hug XIII. von Montfort-Rothenfels; wir kennen ihn als Stifter des die Signatur von Hans und Ivo Strigel tragenden, aus der Wurzacher Truchsessengalerie stammenden Altarflügels im Stuttgarter Museum. Die Stilverwandtschaft der Stuttgarter Tafel mit den neu entdeckten Wandbildern ist unverkennbar; die harten, kantigen Umrisse der Figuren, die knittrige Faltengebung finden sich hier wie dort. Als Stifter sind hier Graf Hug und seine erste Gattin, Elisabeth von Werdenberg, die 1476 starb, dargestellt, dazu drei Kinder aus dieser und drei aus der zweiten Ehe des Grafen. Darnach war anzunehmen, daß die auf dem verschollenen Gegenstück angebrachte Jahreszahl, die der alte Katalog der Truchsessengalerie 1438 las, richtig 1488 zu deuten sei. Doch ist, wie der Bericht in Thieme-Becker, Künstlerlexikon, XXXII, 1938, p. 190 hervorhob, unschwer zu erkennen, daß die Kinder aus der zweiten Ehe nachträglich aufgemalt sind. Damit ergibt sich als Entstehungsjahr 1478. Den gleichen Stil zeigen auch die Mickhauser Flügel in der Budapester Galerie. Ein verwandter Flügel mit dem Bild der stehenden Heiligen Stephanus, Johannes d. T. und Wendelin befindet sich in der Galerie Neupert in Zürich (Tafel 54). Da Hans in den Memminger Urkunden nur bis 1479 nachweisbar ist, mag nach seinem Tode sein Bruder Ivo auch die Malwerkstatt mit übernommen haben; doch nennen ihn die Urkunden bis kurz vor seinem Tode Bildhauer; 84jährig wird er in einem Vertrag zum erstenmal Maler genannt (vgl. Rott, Quellen und Forschungen, II, 1934, p. 98). In der Stuttgarter Signatur bezieht sich der Name des Hans wohl auf die gemalten, der des Ivo auf die geschnitzten Teile des Altarwerks. In den Signaturen der Bündner Altäre vermeidet Ivo jede Berufsangabe; hier betätigt er sich

als Bildschnitzer; die Malerarbeit bleibt wechselnden Gehilfen überlassen; unter ihnen sind bisher Bernhard Strigel und Hans Goldschmid deutlich unterscheidbar.

Aus alledem erhellt die Bedeutung der Tiefenbacher Inschrift. Zunächst stellt sie Hans eindeutig als Maler vor; zugleich beweist sie, daß Tafelmaler auch Wände bemalen; es geschah weit häufiger, als man nach dem heutigen Denkmalbestand annimmt. Jedenfalls empfiehlt sich eine Prüfung, ob unter den spätgotischen Wandmalereien Bündens Arbeiten der Strigelwerkstatt sein möchten. Röhm seinerseits sah seine Aufgabe darin, die reichen Wandbilderbestände Memmings an Hans und Ivo, sowie ihren Zeitgenossen Thoman Bocksdorfer aufzuteilen. Auf Grund der Vergleichung mit den Tiefenbacher Fresken und dem Stuttgarter Flügel möchte er die gefälligeren und anmutigeren Arbeiten, darunter noch ein nach 1491 entstandenes Erbärmdebild in der Martinskirche, dem Hans Strigel zuweisen, den er, obgleich er auf der Stuttgarter Tafel zuerst genannt wird und schon 1479 aus den Urkunden verschwindet, für den jüngeren Bruder hält. Die schwerfälligeren und flächigeren Bilder, vor allem der Credozyklus der Frauenkirche und einige Wandgemälde des Elsbethen Klosters, fallen Ivo zu, eine Anzahl plastischer und räumlicher behandelte Figuren und Szenen Thoman Bocksdorfer. Dieser erhält 1505/06 Bezahlung für Erneuerung des „gemäls“ in der Frauenkirche. Es läge nahe, Bocksdorfer, der schon 1476 als Maler und Hauptmann zum Kalkstör erwähnt wird, nicht nur die Erneuerung, sondern auch die ursprüngliche Herstellung des etwa in den siebziger Jahren entstandenen Credozyklus der Frauenkirche zuzuweisen. Aber als ihr Schöpfer wird Ivo Strigel in Anspruch genommen. „Aufgaben von einer solchen Bedeutung legt man nur in die Hand eines führenden Meisters.“ Der Verfasser bleibt den Beweis schuldig, daß dem Altarbauer Ivo als Maler ein solches Lob gebührt. Könnte man unter den Schöpfern der Malereien der Bündner Strigelaltäre einen Künstler ermitteln, der den Stil der Apostel der Memminger Frauenkirche unzweifelhaft fortsetzt, so möchte zu erwägen sein, ob man in ihm Ivo selbst vermuten darf. Röhm selbst begnügt sich, aus dem reichen Material der Bündner Schreine die beiden Marienstatuen von Disentis und S. Maria in Val Calanca heraus zu greifen, deren Stil er zu Unrecht für einheitlich hält (vgl. dazu Poeschel, Kunstdenkmäler Graubündens, I, p. 126). Diese beiden untereinander so verschiedenen

Muttergottesstatuen vergleicht er mit einem — ihnen keineswegs ähnlichen — Schutzmantelbild des Memminger Elsbethenklosters, um damit Ivos Urheber-schaft an ihm und den Aposteln der Frauenkirche zu begründen.

Röhm hätte sich manchen Irrtum erspart, wenn er die neuere Literatur verfolgt hätte. Gleichwohl ist die Schrift um ihrer 44 meist unveröffentlichten Abbildungen willen nicht zu entbehren. *Baum.*

PAUL LEEMANN-VAN ELCK: *Die Offizin Froschauer, Zürichs berühmte Druckerei im 16. Jahrhundert.* Ein Beitrag zur Geschichte der Buchdruckerkunst anlässlich der Halbjahrtausendfeier ihrer Erfindung.

*Ausgabe A:* Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. XXXIII, Heft 2 = 104. Neu-jahrsblatt. Zürich, Druck des Art. Instituts Orell Fübli AG., 1940.

*Ausgabe B für den Buchhandel:* Orell Fübli Verlag, Zürich und Leipzig.

Über den zur Reformationszeit in Zürich tätigen Buchdrucker Christoph Froschauer d. Ä. und seine Offizin lagen, abgesehen von den zwei Zürcher Neu-jahrsblättern von Leonhard Usteri (Chorherren 1813, anonym erschienen) und von J. J. Horner (Stadt-bibliothek 1841) nur zwei Vorarbeiten vor: Salomon Vögelins Festschrift zum Buchdruckjubiläum von 1840 (Christoph Fr., erster berühmter Buchdrucker in Zü-richt, nach seinem Leben und Wirken) und E. C. Ru-dolphi's Verzeichnis der Druckwerke der Froschauer-schen Offizin (1869). Kelchner's Artikel in der Allg. Deutschen Biographie, Bd. 8, S. 148—149, beruht auf Vögelin. Erst in den letzten Jahren hat Leemann-van Elck im Verlauf seiner druckergeschichtlichen Unter-suchungen auch der Froschauer'schen Offizin seine Auf-merksamkeit zugewandt, und heute legt er nun die aus-führliche Darstellung des Lebens und der für Zürich und die Zwinglische Reformation so wichtigen Tätig-keit Froschauer's als Drucker, Verleger und Buchhänd-ler vor.

Nach einem einleitenden, vorwiegend biographischen Kapitel über Froschauer's Abstammung und Jugend-zeit bis 1521, d. h. bis zu seinem Auftreten als selb-ständiger Drucker, folgen die Abschnitte im wesent-lichen nach druckgeschichtlichen Gesichtspunkten ge-gliedert; hervorragende Druckwerke wie die Bibel-ausgaben von 1524 und 1531 und die Stumpf'sche Schweizerchronik von 1548 sind die Meilensteine am Wege aufsteigender typographischer Tätigkeit. Es folgt die Darstellung der Schicksale der Offizin unter Chri-stophs gleichnamigem Neffen und der Niedergang und Ausklang unter einem Escher'schen Konsortium und

(1591—1627) unter Johannes Wolff. Die Nachrichten über Froschauer's privates und öffentliches Leben und über seine buchhändlerische Tätigkeit wie z. B. über seine Reisen an die Frankfurter Messen sind in die ein-zelnen Kapitel hineingewoben und deshalb nicht sehr leicht aufzufinden; das ließ sich aber bei der Anlage des Werkes kaum anders machen.

Leemanns Arbeit dürfte abschließend sein. Es be-steht geringe Aussicht, daß sich noch Akten und Drucke finden, die das von ihm gezeichnete Bild we-sentlich verändern könnten. Hervorzuheben ist die Sorgfalt, mit der der Verfasser die Entstehung der ein-zelnen Druckwerke nach allen Seiten hin verfolgt. Mit besonderer Liebe wird der Buchschmuck der Frosch-auer'schen Werke behandelt; ihm ist nicht nur ein be-sonderes Kapitel gewidmet, sondern auch in den übr-igen Abschnitten wird die xylographische Seite des Themas stark betont. Hinsichtlich der Schriften und Holzschnitte sind Beziehungen Froschauer's zu Augs-burg, die man früher als bestehend annahm, nicht nach-weisbar. Er hat seine Schriften aus Basel, z. T. auch aus Straßburg, vielleicht auch aus Paris und Lyon be-zogen, und die Künstler und Formschneider, die für ihn arbeiteten, sitzen in Zürich, Basel, Bern, Schaff-hausen, im Elsaß, aber nicht in Schwaben. Allerdings stützt sich Leemann bei seinen Zuweisungen gelegent-lich auf Vermutungen und auf gefühlsmäßige stili-stische Faktoren; die aus solchen unsichern Prämissen gezogenen Schlüsse vermögen denn auch nicht durch-weg zu überzeugen. Zur Biographie Froschauer's ist wichtig, daß er, wie Leemann nun nachweisen kann, bestimmt nicht der Sohn des bekannten Augsburger Buchdruckers Hans Froschauer war, sondern mit die-sem wahrscheinlich nicht einmal blutsverwandt, viel-leicht der Stiefsohn eines Bruders des Hans. Es scheint, daß er von seiner Mutter als Jungfernkind in die Ehe mit diesem, dem Vornamen nach unbekanntem Frosch-auer mitgebracht wurde und dessen Familiennamen annahm. Simprecht Froschauer genannt Sorg, der unzweifelbare Sohn des Druckers Hans, nennt ihn sei-nen Vetter, was allerdings nicht unbedingt „Geschwi-sterkind“ bedeuten muß, sondern auch lediglich „Ver-wandter“ heißen kann. Als Heimat des Christoph gibt der Altöttinger Schulmeister Leonhard Sörin in einem Briefe an Bullinger (5. August 1546) „Neapolis Castellum“ bei Altötting an; ob dies (nach Leemann) „die Neusiedlung Kastl“ bei Altötting ist oder aber Neuötting, bleibe dahingestellt. In der Formulierung ist der Verfasser nicht immer glücklich. Des Erasmus Schriften, „Klage des Friedens“, „Unterweisung eines christlichen Fürsten“ und die Paraphrasen zu den pau-linischen Briefen können kaum „erste offiziöse prote-stantische Aufklärungsschriften“ genannt werden.

Und mit der Bezeichnung des demonstrativen Bruches des Fastengebotes durch Froschauer im März 1522 als „Aufakt zur Kirchenreform“ erweist Leemann, Geistiges mit Ungeistigem vermengend, dieser Episode zu viel Ehre. Die Beschreibung der Bilder ist gelegentlich nicht ganz zutreffend. Auf dem Bilde der „Göttlichen Mühle“ z. B. (S. 50) nimmt der römische Klerus die evangelischen Erzeugnisse der Mühle nicht „mit abweisender Gebärde in Empfang“, sondern er läßt sie zu Boden fallen. Es liegt auch kein Grund vor, die im Titelrahmen zum N. T. von 1524 dargestellte Kanone als „Burgunderkanone“ zu bezeichnen (S. 52); die Burgunderkriege lagen um 50 Jahre zurück, und der Zeichner (Hans Asper?) kannte zweifellos neuere Vorbilder. Zu bedauern ist, daß Leemann die Nachrichten und Berichtigungen zu dem bekanntlich unvollständigen und mit irrtümlichen Zuweisungen beschwerten Verzeichnis der Froschauerschen Drucke von Rudolphi nicht anhangsweise zusammengestellt hat.

Die reiche Illustration des Werkes und die Ausstattung der Buchausgabe verdienen alles Lob.

F. Burckhardt.

CARL SCHUCHHARDT, *Vorgeschichte von Deutschland*. Verlag R. Oldenbourg, München-Berlin 1939. 4. verbesserte Auflage mit 438 Seiten und 357 Abbildungen. Preis RM. 9.60.

Die Notwendigkeit einer vierten Auflage von Schuchhardts Buch sagt an sich genug über seine Einschätzung. Aus dessen früheren Auflagen und aus anderen Werken des Verfassers ist dessen spezielle wissenschaftliche Einstellung zur Genüge bekannt. Geht er sonst, etwa in seinem bekannten Werk „Alteuropa“, besonders auf die großen Zusammenhänge aus, so geht es ihm hier mehr um die erläuternde Einzelbeschreibung. So ist das Buch geschickt in zahlreiche kleine Kapitel eingeteilt, die in übersichtlicher Disposition angeordnet sind. Besonders wichtig ist das zahlreiche Abbildungsmaterial, das zum großen Teil aus der alten Auflage übernommen ist. Dadurch, daß viele Abbildungen aus andern Werken genommen sind, sind sie uneinheitlich, was aber nur der äußeren Aufmachung schadet. Als Einführung in die Vorgeschichte eines Landes, die übrigens in einzelnen Teilen bis ins 12. Jahrhundert führt, wird sie beste Dienste tun.

E. Vogt.

WILHELM AMREIN, *Urgeschichte des Vierwaldstätter Sees und der Innerschweiz*. Verlag H. R. Sauerländer, Aarau 1939. 184 Seiten mit 82 Abbildungen und 1 Karte.

Diese Publikation betrifft ein Gebiet, das für die schweizerische Forschung, wie alle Randgebiete der Alpen, von besonderer Wichtigkeit ist. Amrein gibt eine Zusammenstellung aller sicheren und zweifelhaften Spuren, die aus der Ur- und Frühgeschichte bis jetzt zutage getreten sind. Dabei wird auch naturwissenschaftlichen Beobachtungen viel Raum gegeben. Es ergibt sich so also eine Grundlage für ein zukünftiges archaologisches Arbeitsprogramm. Wenn trotz der jahrelangen und unermüdlichen Forschung des Verfassers die Funde nicht reich ausgefallen sind, so ist dies natürlich nicht sein Fehler, sondern eben typisch für dieses Grenzgebiet urgeschichtlicher Siedlung. Die Auswertung der Funde ist nicht immer leicht und über manche scheint mir das letzte Wort noch nicht gesprochen. So ist manche Pfahlbaufrage noch ungelöst. Etwa Lungern ist als Pfahlbau heute nicht glaubhafter geworden als früher. Auch ein Nachweis des Jungpaläolithikums nur aus Knochenfunden scheint mir gewagt. Diese haben allerdings als Ausgangspunkt zu dienen. Amrein gibt als ersten Teil eine Forschungsgeschichte für die Innerschweiz, wo besonders die Untersuchung der Steigelfadalm interessiert, als zweiten Teil eine nach Zeit und Fundstellen geordnete Fundberichtsammlung. Unter den Illustrationen fallen besonders die zahlreichen Schichtprofile von Fundstellen und Bohrlöchern auf. Die Kleinfunde sind leider, soweit überhaupt, nur in Zeichnungen wiedergegeben, die eine wissenschaftliche Bewertung nicht zulassen. Es ist zu hoffen, daß nach dieser zusammenfassenden Sichtung des bestehenden Fundmaterials in der Innerschweiz die Forschung mit ebenso lebhaftem Interesse weitergeführt wird.

E. Vogt.

P. WEIERSHAUSEN, *Vorgeschichtliche Eisenbüeten Deutschlands*. Mannus-Bücherei, Band 65. Verlag Curt Kabitzsch, Leipzig 1939. 235 Seiten und 70 Abbildungen.

Die Frage der Herkunft von Rohstoffen in vor- und frühgeschichtlichen Kulturen hat die Forschung immer beschäftigt, und ihre Bearbeitung hat in dem Maße zugenommen, als sich ihr wirkliche Sachverständige mit chemischen Kenntnissen widmeten. Für Feuersteinabbau und Kupfergewinnung liegen schon sehr beachtliche Resultate vor. Die Geschichte der Eisenerzverhüttung bietet in ihrer Erforschung mehr Schwierigkeiten. Ihr widmet sich die vorliegende Arbeit. Es mangelt gewiß nicht an Plätzen, wo Eisenverhüttung nachweisbar ist. Aber die Erhaltung der technischen Einrichtungen ist meist schlecht, und vor allem ist in sehr vielen Fällen eine genaue Datierung unmöglich. Der Verfasser stellt sämtliche einschlägigen Fundberichte aus Deutschland zusammen und untersucht

sie auf technische Einzelheiten. Aber auch die an Deutschland anschließenden Gebiete kommen zur Behandlung. Aus der Schweiz werden z. B. die von Quiquerez aus dem Berner Jura beschriebenen Schmelzöfen erörtert. Sie werden mit Recht eher als aus dem Mittelalter als aus prähistorischer Zeit stammend bezeichnet. Weiter gibt der Verfasser interessante Untersuchungen über Eisenarten, Barren und Erze und schließlich sehr instruktive Beispiele von Schlacken- und Eisenanalysen.

E. Vogt.

FRIEDRICH VON DUHN, *Italische Gräberkunde, 2. Teil*. Abgeschlossen, umgearbeitet und ergänzt von Franz Messerschmidt. Karl Winter's Universitätsbuchhandlung, Heidelberg 1939. 383 Seiten, 40 Tafeln und 5 Karten. Preis RM. 28.—.

Der 1. Band dieser Zusammenstellung italischer Grabfunde ist schon 1924 erschienen und wird nun endlich durch den 2. Band vervollständigt. Dabei ist die Anordnung des Textes in manchen Dingen geändert worden. Die einzelnen Hauptkapitel werden mit kurzen Zusammenfassungen eingeleitet, die den momentanen Stand der Forschung wiedergeben sollen. Dann kommt der eigentliche Katalog der Gräberfelder, der bei der Masse der Funde natürlich textlich nur eine Charakterisierung erlaubte. Das Abbildungsmaterial ist dementsprechend auch nur so groß, um einen allgemeinen Eindruck vermitteln zu können, ist aber gut ausgewählt. Es werden Grabfunde von drei Stämmen vorgelegt, nämlich der Veneter (Ostitalien), Picenter (Gebiet von Ancona) und Japyger (Apulien). Für die Schweizer Forschung sind hauptsächlich die ersteren von großer Bedeutung für ein Verständnis der Funde aus dem Tessin und der rätschen Ostschweiz. Schon ein Durchblättern der Tafeln zeigt viel Verwandtes. Es kann nicht unsere Sache sein, hier auf die dargestellten Probleme irgendwie einzugehen. Die Fachwissenschaft wird sich mit ihnen noch auseinanderzusetzen haben. Speziell für den Südrand der Alpen scheint noch manche Unklarheit, auch chronologischer Art, zu bestehen, die auch von Messerschmidt nicht behoben wird. Dies tut natürlich dem großen, sorgfältigen Katalogwerk keinen Eintrag in seiner Bedeutung als Nachschlagewerk für Funde und Museen und als Grundlage weiterer Forschung. Es wird in keiner archäologischen Bibliothek fehlen dürfen.

E. Vogt.

GERTRUD THIRY, *Die Vogelfibeln der germanischen Völkerwanderungszeit*. Rheinische Forschungen zur Vorgeschichte, Bd. III. Verlag Ludwig Röhrscheid, Bonn 1939. 144 Seiten mit 22 Abbildungen, 35 Tafeln und 7 Karten. Preis RM. 23.50.

Dieses Buch ist eine Materialpublikation gleicher Art wie der vorhergehende Band über die Almandin-Scheibelfibeln. Der größte Raum wird deshalb von Fundregistern und Abbildungen in Anspruch genommen. Da die Vogelfibeln in Reihengräbern, über weite Gebiete verbreitet, immer wieder auftreten, so ist dieses Buch ein bequemes und handliches Nachschlagewerk. Darüber hinaus gibt es aber auch Auskunft über den Ursprung dieses Schmuckmotives, dessen Übertragung aus Südrubland wie manche andere den Goten zugeschrieben werden muß. Die Verfasserin gibt diesem Fibeltypus eine Lebenszeit von 400—600 n. Chr., wobei aber doch vereinzelte Stücke noch ins 7. Jahrhundert hineinreichen dürften. Die Fragen der Datierung werden an nicht immer gerade guten Abbildungen ganzer Grabinventare erläutert. Auch schweizerische Funde sind natürlich berücksichtigt. Für die Erforschung der Völkerwanderungszeit wird das Buch seine Früchte tragen, da viel schwer zugängliches Material in praktischer Weise zusammengetragen wurde.

E. Vogt.

JOSEF KELLER, *Die Alb-Hegau-Keramik der älteren Eisenzeit*. Tübinger Forschungen zur Archäologie und Kunstgeschichte, Bd. XVIII. Gryphius-Verlag, Reutlingen. 120 Seiten und 63 Abbildungen und Tafeln. Preis RM. 15.—.

Die Keramik der süddeutschen Hallstattzeit bildet einen Höhepunkt der Töpferei überhaupt. Sie hat Anlaß zu mancher Publikation gegeben, so daß viele Einzelstücke allgemein bekannt sind. Trotzdem ist manches wissenschaftliche Problem mit ihr verbunden geblieben. Das vorliegende Buch bildet einen sehr wesentlichen Fortschritt der Forschung. Der Leser überzeugt sich leicht von der Gründlichkeit der geleisteten Arbeit. An die Spitze wird eine Fundliste gestellt, dann werden die Gefäßarten nach Aussehen und Zweck vorgeführt, die Verbreitung wird festgelegt und schließlich die Entwicklung durch die Aufteilung in drei Perioden dargelegt. Dabei werden, wie auch in den Kapiteln über Chronologie und Herkunft, manche Funde außerhalb des beschriebenen Gebietes herangezogen. So auch vieles aus der Schweiz, was das Buch für unsere Forschung unentbehrlich macht. Die Ausstattung ist ganz ausgezeichnet. Die Funde werden meist in neuen Photos oder Zeichnungen vorgelegt. Daß die Fundkarten der Früh- und Spätzeit vertauscht sind, so daß die Fundortnummern nicht stimmen, ist ein Versehen. Es ist von besonderem Interesse, daß Keller wieder einmal klar ausspricht, daß polychrome Gefäße schon vor der süddeutschen Hallstattkultur in den schweizerischen Pfahlbauten und daß die meisten Ornamentmotive schon in der späten

Pfahlbaukultur und den Urnenfeldern vorgebildet sind. Keller leitet daraus eine direkte Süd-Nordbewegung ab. Es zeigt sich daraus wieder einmal, wie notwendig eine neue kritische Publikation von Funden aus unseren späten Pfahlbauten zur Unterbauung und weiteren Klärung solcher Fragen wäre. Es ist auch zu hoffen, daß der Verfasser uns bald seine in Aussicht gestellte Veröffentlichung hallstattzeitlicher Bronzen liefern wird. E. Vogt.

ADOLPH RIETH, *Die Entwicklung der Töpferscheibe*. Verlag Curt Kabitzsch, Leipzig 1939. 117 Seiten mit 121 Abbildungen und 2 Tafeln. Preis RM. 12.—.

Es ist von besonderem Reiz, die Geschichte handwerklicher Technik in ihren Anfängen zu studieren. Aus diesem großen Gebiet hat der Verfasser ein besonders wichtiges Kapitel herausgegriffen, die Töpferei, und in einer klaren und knappen Übersicht dargestellt. Im Vordergrund steht natürlich das Problem der Töpferscheibe und ihrer technischen Einrichtungen. Rieth beschränkt sich nicht nur auf die europäisch-prähistorische Technik, sondern verfolgt ihre Entwicklung auch in Vorderasien und Ägypten. Zum Verständnis der primitiven Töpferei besonders werden Parallelen bei heutigen außereuropäischen Völkern herangezogen. Der Verfasser legt dabei manchen technischen Begriff sicher fest. Das Abbildungsmaterial ist sehr sorgfältig ausgewählt und veranschaulicht die Arbeitsvorgänge in vorzüglicher Weise. E. Vogt.

OTTO SEEWALD, *Der Vogelwagen vom Glasinac*. Praehistorica, Heft 4. Verlag Curt Kabitzsch, Leipzig 1939. 15 Seiten und 43 Abbildungen. Preis RM. 4.50.

Seewald legt in diesem Heft eine charakteristische Gruppe von kleinen Kultwagen aus Bronze und Ton vor. Das Stück vom Glasinac ist ein vogelförmiges Gefäß auf einem vierrädrigen Gestell. Den Deckel

bildet wiederum eine Vogelfigur. Von den acht bekannten Vogelwagen ist nur dieser bosnische außerhalb Italiens gefunden. Sie gehören also einem bestimmten eisenzeitlichen Kreis an, den der Verfasser gut umschreibt. E. Vogt.

FRIEDRICH HOLSTE, *Der frühballstattzeitliche Bronzegefäßfund von Ehingen*. Praehistorica, Heft 5. Verlag Curt Kabitzsch, Leipzig 1939. 13 Seiten, 65 Abbildungen und eine Karte. Preis RM. 4.50.

Depotfunde von Metallgefäßen sind in der Bronzezeit außerordentlich selten. Der Fund von Ehingen in Schwaben umfaßt 7 Schüsseln, 20 ganze und mehrere fragmentierte Becher, sowie 2 tordierte Bronzenhenkel. Holste datiert den Fund mit Recht in das Ende der Urnenfelderzeit, d. h. in den letzten Abschnitt unserer späten Bronzezeitpfahlbauten. Für das Verständnis von Keramikformen sind solche Metallvorbilder von großer Wichtigkeit. Besonders für die Schüsseln lassen sich bei uns gute Parallelen nachweisen. Darin liegt auch die Bedeutung dieses Fundes für die schweizerische Forschung. E. Vogt.

KARL KRENN, *Das frühdeutsche Gräberfeld von Steinabrunn*. Praehistorica, Heft 6. Verlag Curt Kabitzsch, Leipzig 1939. 29 Seiten und 104 Abbildungen. Preis RM. 4.50.

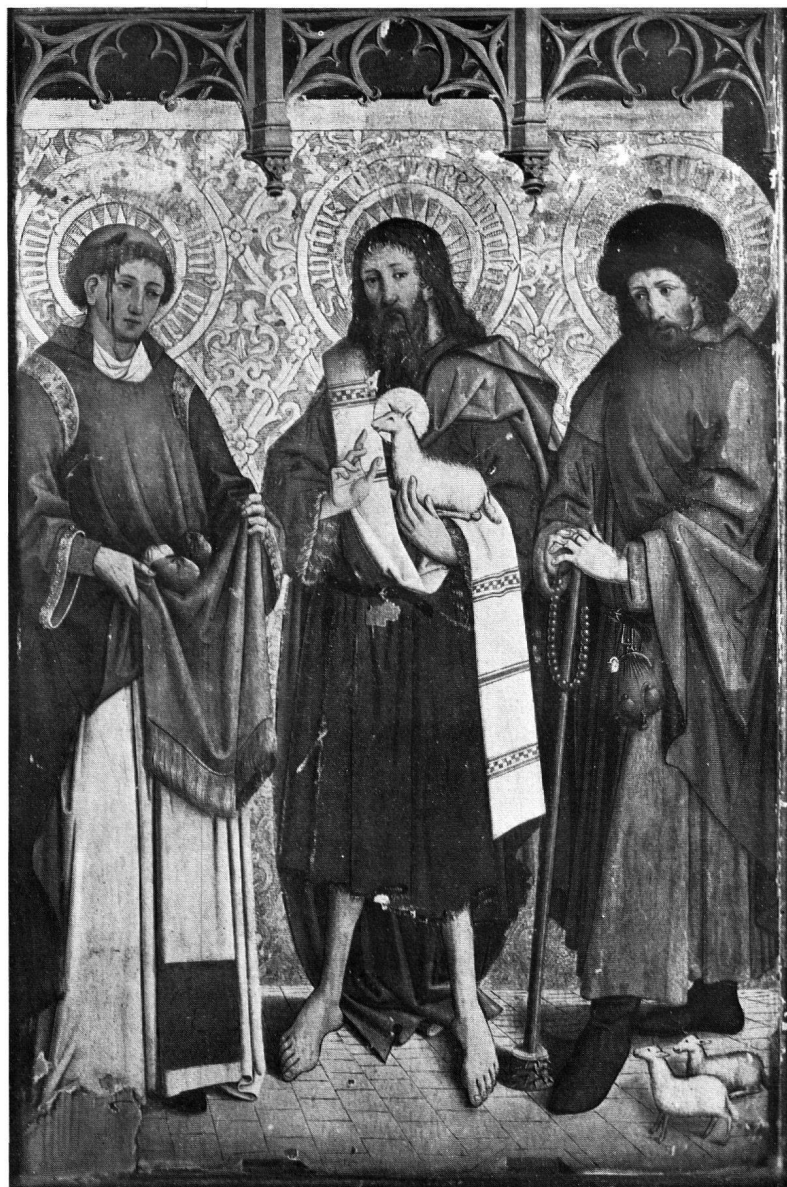
Dieses Heft gibt eine monographische Materialpublikation eines Gräberfeldes aus der Zeit um 1000 n. Chr., also einer Zeit, in der bei uns Gräber keine Beigaben mehr zu haben pflegen. Es sind Skelettgräber in der Art unserer alamannischen Friedhöfe älterer Zeit. Interessant ist das späte Vorkommen des Langsaxes. Im übrigen ist das Inventar ärmlich, hingegen ist die Keramik gut vertreten. Es sind fast ausschließlich Töpfe mit Schulterverzierung, häufig Wellenlinien. Sie sind als Parallelen auch für die Schweiz wichtig, da wir aus dieser Zeit kaum datiertes Material haben. E. Vogt.

## Nekrologe

DR. CARL ROTH †

Wie ein Gleichnis für seine bescheiden-lautlose Art wirkt es auf alle, die ihn kannten, daß Dr. Carl Roth wenige Wochen, bevor seine Freunde und Kollegen ihn als Sechzigjährigen feiern konnten, am 21. Mai dieses Jahres nach nur kurzer Krankheit verschied. Was er als Bibliothekar und Vorsteher der Handschriften-Abteilung an der Universitätsbibliothek Basel zur Er-

schließung der Manuskript- und Incunabelschätze dieses Instituts in unermüdlicher uneigennütziger, ja entsagungsvoller Arbeit leistete, das wurde an anderen Orten erwähnt und wird wohl noch einläßlichere Würdigung finden. Hier sei nur von jener Tätigkeit die Rede, die sich gleichsam am Rande seiner Berufsaufgaben abspielte, der aber recht eigentlich sein Herz gehörte: der Burgenkunde und dem Denkmalschutz.



IVO STRIGEL  
DIE HEILIGEN STEPHANUS, JOHANNES DER TÄUFER  
UND WENDELIN

Altarflügel 157 × 105 cm. Zürich, Galerie Neupert

Vergl. Buchbesprechungen S. 167